

Rundbrief Nr. 3, Juni 2022 | erscheint 6 x pro Jahr

«Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott» Jesaja 40,1

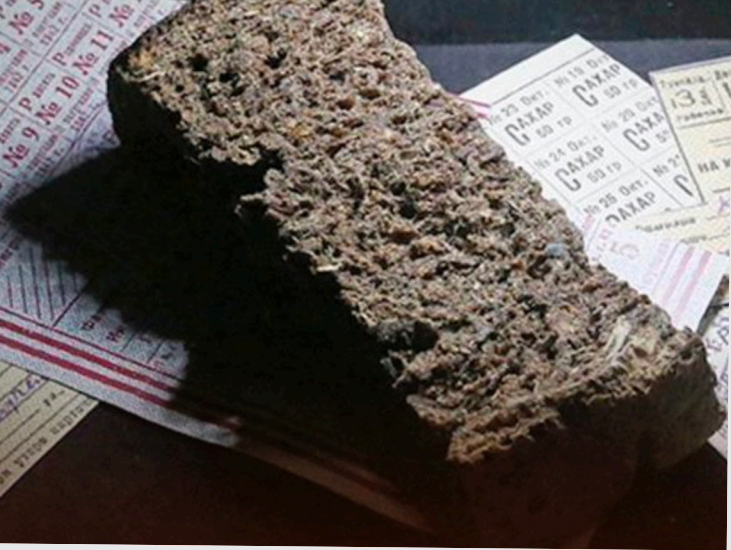


Israel Roytman hilft ukrainischen Flüchtlingen an der Grenze zu Polen.

Schalom!

Der Prophet Jona reist in die entgegengesetzte Richtung als Gott ihn ruft. Statt nach Ninive sucht er in Jaffo ein Schiff, das ihn nach Tarsis bringen sollte. Für ihn ist Tarsis das Ende der Welt. Unterwegs auf dem Meer weckt Gott Jona mit einem gewaltigen Sturm. Die Seeleute beten zu ihren Göttern und tun das, was eigentlich von einem Propheten erwartet wird. Als die Matrosen ihn aus dem Schlaf schütteln, fragen sie ihn, in wessen Auftrag er unterwegs sei. Sie ahnen richtig, dass in diesem Sturm eine höhere Macht involviert ist. Ich bin ein Hebräer und bete den Schöpfer an, der Himmel und Erde gemacht hat, berichtet Jona. Jona wird über Bord geworfen und von einem grossen Fisch gefressen. Auf den ersten Blick denken wir über Jona, dass seine Bereitschaft zu sterben, edel sei. Es ist aber der perfekte Ausweg, um nicht nach Ninive gehen zu müssen. Er macht die unschuldigen Matrosen mitschuldig, indem er sich ins Meer werfen lässt. Als Jona im Bauch des Fisches liegt, betet er. In diesem Gebet spricht er sei-

nen Ungehorsam aber nie aus. Er dankt Gott, dass er ihn nicht im Stich gelassen hat und er verspricht, dass er ab jetzt seinem Ruf folgen werde. Noch einmal beauftragt Gott Jona nach Ninive zu gehen. Der Anfang von Kapitel drei entspricht fast wörtlich dem ersten Kapitel! Die Gerichtspredigt von Jona beinhaltet nur fünf Wörter. Seine Rede beantwortet nicht, was die Sünde von Ninive ist, wie sie reagieren sollen und auch Gott wird darin nicht erwähnt. Gibt Jona absichtlich das absolute Minimum an Informationen weiter? Es scheint, dass er damit sicherstellen will, dass Ninive zerstört wird. Was auch immer seine Motive sind, sein Plan geht schief. Die Bewohnerinnen und Bewohner in Ninive tun Busse. Zum zweiten Mal reagieren die Heiden schneller als der Prophet. Sie beten zu Gott. Gott vergibt den Menschen in Ninive und bringt keine Zerstörung. Darin zeigt sich die tiefe Botschaft dieses Buches. Das letzte Wort in der Predigt von Jona heisst (הפך) «umdrehen». Mit diesem Wort kann sowohl gesagt werden, dass etwas zerstört wird (1. Mose 19,21) oder dass etwas «verändert, resp. verwandelt» wird (1. Sam 10,6). Jonas Worte wurden wahr, wenn auch nicht so, wie



Brotstück als Essensration während der Leningrader Blockade

er es wollte. Das letzte Kapitel bringt die überraschende Auflösung. Jona betet und sagt: «Herr, das ist's ja, was ich dachte, als ich noch in meinem Lande war. Deshalb wollte ich nach Tarsis fliehen; denn ich wusste, dass du gnädig, barmherzig, langmütig und von grosser Güte bist und lässt dich des Übels gereuen» (Jona 4,2). Hier zitiert Jona Gott selbst, der sich im 2. Mose 34,6 mit diesen Worten beschreibt. Jona will daraufhin lieber sterben, als ansehen, wie Gott seinen Feinden hilft. Gott fragt ihn, ob sein Ärger berechtigt ist. Jona ignoriert die Frage und verlässt die Stadt, um vom gegenüberliegenden Hügel aus zu sehen, wie das Gericht über Ninive kommt. Ein Rizinus gibt ihm vorerst Schatten. Als ein Wurm die Wurzel sticht, verdorrt dieser aber und Jona ist der Hitze ausgesetzt. Nochmals fragt Gott, ob sein Ärger gerechtfertigt sei und Jona antwortet: «Mit Recht zürne ich bis an den Tod» (Jona 4,9). Das sind die letzten Worte von Jona. Es sind aber nicht die letzten Worte in diesem Buch. Denn Gott sagt: «Dich jammert der Rizinus, um den du dich nicht bemüht hast, hast ihn auch nicht aufgezogen, der in einer Nacht ward und in einer Nacht verdarb, und mich sollte nicht jammern Ninive, eine so grosse Stadt, in der mehr als hundertzwanzigtausend Menschen sind, die nicht wissen, was rechts oder links ist, dazu auch viele Tiere?» (Jona 4, 10-11)

Gott fragt Jona, ob er seinen Feinden Barmherzigkeit schenken darf. Es kommt keine Antwort von Jona, weil sich in diesem Moment der Leser in der Rolle des Jona entdecken soll. Ist es für dich in Ordnung, wenn Gott deinen Feinden vergibt? Das Buch Jona hält dir und mir einen Spiegel vor. In der Person von Jona werden die eigenen Charaktere beschrieben. Ich selbst bin halsstarrig und fixiere Gott in meinen Vorstellungen. Gottes Barmherzigkeit ist weit und gross und sie fordert uns zutiefst heraus.

Was bedeutet dies für die gegenwärtige Weltsituation und wie verändert diese Sicht unsere Gebete? Was bedeutet es für meinen Alltag, in dem ich Widerstand und Blossstellung erlebe? Die Liebe Gottes ist manchmal auch eine Zumutung – sie mutet uns Vergebung zu.

Wenn wir in diesem Rundbrief über die Nächstenliebe erzählen, dann geht es immer wieder darum, dass die Liebe Gottes Gräben überwindet. Wir sind dankbar, dass dem so ist! Dieser Rundbrief ist unserer Arbeit mit Holocaust-Überlebenden gewidmet, die alle mit dieser Arbeit einer vergehenden Haltung herausgefordert sind. Der Rundbrief

gibt persönlichen Einblick und zeigt auf, wie wichtig diese liebevolle Begegnung mit den traumatisierten Menschen ist.

Christian Meier, Präsident.

Einsatz in der Ukraine

Israel Roytman reiste aus eigener Betroffenheit an die ukrainische Grenze. Es war und ist seine tiefe Überzeugung, dass Gott ihn zu dieser Reise ermutigt hat. Um Hilfe leisten zu können, legte er eine Reise von mehreren hundert Kilometern zurück. An der ukrainischen Grenze konnte er Kriegsflüchtlingen begegnen. Israel gehörte zu einem internationalen Team, das an mehreren Grenzen und in «Help Centern» humanitäre Hilfe leistete.

Das Leiden der Kriegsflüchtlinge machte ihn betroffen. Oft sprachen die traurigen Augen jener Menschen mehr, als jedes Wort, das sie versuchten zu sagen. Albträume sprachen über traumatische Erlebnisse. Auch somatische Folgen wie Epilepsie, Schuppenflechten und Verdauungsstörungen zeigten die Spuren der Gewalt.

Den Menschen mit Liebe begegnen und ihnen Würde schenken, war das Ziel von Israel. Er umarmte viele, sprach Gebete und erzählte über Jesus, der unser Retter ist. Mitten in der Not durfte Israel erleben, wie neue Kirchengemeinden gegründet wurden. Christliche Gemeinschaften entstanden zum Beispiel in Lublin, Wroclaw, Poznan und Kate. Viele Gebetszeiten mit den Pastoren vor Ort prägten den Alltag. So konnte Israel miterleben wie sieben Diakone, zwei Diakonissen, drei Pastoren in ihren Dienst eingesetzt wurden.

Eine ganze Woche lang hat Israel diesen Menschen gedient, indem er bei praktischen Arbeiten mitanpackte, über biblische Wahrheiten lehrte und seelsorgerliche Hilfe weitergab. Während Israel in Polen weilte, konnte er mehrere ukrainische und jüdische Familien bei der Ausreise nach Israel unterstützen.

Den Dienst an Holocaust-Überlebenden führt Israel Roytman in Israel weiter. Hier verbindet sich auch das Leiden der damaligen Zeit mit den aktuellen Ereignissen in der Ukraine.



Die Reisegruppe mit Holocaust-Überlebenden

Vergebung üben

Sima (Seraphima) Dragunsky ist eine Überlebende des Holocaust und erlebte die kriegserischen Handlungen rund um Leningrad. In einem Gespräch mit Israel Roytman erzählt sie folgendes:

Die Familie hatte mehrere Prüfungen zu bestehen. Vor der Revolution war unsere Familie sehr reich. Wir verloren all unseren Besitz. Sogar einige meiner Verwandten wurden getötet. Aber sie konnten unseren Geist und unser Verständnis für das Leben nicht brechen. Ich stamme aus einer Familie, die das Leben als wertvolles Gut betrachtet. Kein Besitz und kein Reichtum können den Wert des Lebens ersetzen.

Ich wurde geboren, als der zweite Weltkrieg anfang. Die Nazis töteten Juden, nur weil sie Juden waren. Die nächste Lebensprüfung war die Blockade von Leningrad¹ – es war einer der schwierigsten Momente in meinem Leben. Die Blockade dauerte 900 Tage und 900 Nächte. Der 8. September 1941 hat sich in meinem Herzen als schwarzer Tag eingebrannt, es war der Tag, an dem die Blockade anfang. Mit dem Einsetzen der kalten Witterung wurde das Elend unerträglich. Etliche Menschen aus der Nachbarschaft starben auf der Strasse oder wachten zu Hause nicht mehr auf. Nur rund 3 % der Bevölkerung starben an den Bombenangriffen, die übrigen 97 % verhungerten. Einige Mütter töteten Haustiere, um ihre Kinder zu ernähren.

Sima erzählt, dass es einmal eine Überraschung gab. Sie fand einen Koffer voller Kekse auf dem Zwischengeschoss des Hauses, den ihre Grossmutter einmal zur Aufbewahrung mitgebracht hatte. Der Hunger plagte die Menschen jeden Tag. Das Stück Brot, das pro Person ausgeteilt wurde, war nicht grösser als eine Streichholzschachtel. Das Brotstück bestand mehrheitlich aus Sägemehl, Soda, Papier und nur einem kleinen Teil Mehl. Der Hunger war nicht die einzige Herausforderung. Die frostige Kälte verschärfte die existentiellen Bedingungen. In den Häusern gab es weder eine Heizung noch fliessendes Wasser. Unsere einzige warme Quelle war ein Ofen, mit dem das Haus geheizt wurde. Darin wurde alles verbrannt, was möglich war: Möbel, Bücher, Parkett, unnötige Dinge. Sima erinnert sich aber auch an humorvolle Momente mitten im Elend. Sie durchbrachen die Dunkelheit für eine kurze Zeit.

Der Wille zum Sinn war Motivationskraft. Es war ihre Hoffnung, dass die Lebenssituation «immer-auch-anders-werden-kann». Es war überlebenswichtig, im Alltag zu handeln – auch wenn es nur kleine Aufgaben waren. Sie alle glaubten an einen Sieg und auf eine Veränderung der Situation.

Meine Grossmutter lehrte mich, dass der einzige Ausweg aus allen Schwierigkeiten darin besteht, nicht im Bedauern über die Vergangenheit zu suhlen, sondern loszulassen und zu vergeben. Wenn du vergibst, dann wird dir auch vergeben. Meine Hoffnung war auf den Gott Israels gerichtet. Ich bin Wissenschaftlerin und Lehrerin. Viele Jahre habe ich der Wissenschaft gewidmet. Heute bin ich 87 Jahre alt. Die Prüfungen des Lebens haben mich abgehärtet und heute lebe ich in unserem Land Israel.



Israel Roytman zusammen mit Sima

¹ Als Leningrader Blockade wird die Belagerung Leningrads durch das deutsche Heer und die spanischen Truppen während des 2. Weltkrieges genannt. Im Norden riegelten finnische Truppen die Stadt ab. Es wird geschätzt, dass rund 1,1 Millionen zivile Bewohner der Stadt auf Grund der Blockade ihr Leben verloren. Die meisten von ihnen verhungerten.

Reisebericht

Miriam Roost berichtet von einer Reise mit 24 Holocaust-Überlebenden im März 2022, welche wir als GHI mitfinanziert haben.

Wir fuhren in einem Reisebus von Jerusalem in Richtung Norden. Unser Ziel war der Kibbuz Degania B. Der Kibbuz liegt nahe beim Jordanfluss, wenige Kilometer vom See Genezareth entfernt. Seit vielen Jahren wünschen sich diese Menschen einen Kibbuz zu besuchen und jetzt wurde ihr Traum wahr. Unterwegs machten wir an der Taufstelle in der Nähe von Jericho einen Zwischenhalt. Hier war Johannes der Täufer aktiv. Die Reiseleiterin Lena erklärte auf Russisch die eindrückliche Geschichte des Ortes. Am



Die Reisegruppe am Jordan

Nachmittag erreichten wir den Kibbuz. Der Ort ist eine Oase der Erholung für diejenigen Menschen, die eine lange Leidensgeschichte hinter sich haben.

Am zweiten Tag besuchten wir den Kibbuz Beit Zera, was «Haus des Samens» auf Hebräisch bedeutet. Mein Bruder, Yaron Winogradov, hiess uns willkommen. Neben einer Erklärung über die Wohnorte der zwölf Stämme zeigte er uns einen Teil der Landwirtschaft des Kibbuz. Wir besuchten auch den Kibbuz Gescher der weiter südlich liegt und hörten über seinen eindrücklichen Überlebenskampf während des Unabhängigkeitskriegs Israels im Jahr 1948.

Der dritte Tag begann mit einer eindrücklichen Schifffahrt auf dem See Genezareth. Während der Fahrt sang der Besitzer des Schiffes, ein messianischer Jude, Lieder über den Messias. Eine deutsche Frau war dabei. Sie war sehr bewegt, Holocaust-Überlebende zu treffen und sang für sie ein Lied mit Worten des Propheten Jesaja: «tröstet tröstet mein Volk». Ihre und unsere Augen waren feucht von der herzlichen Begegnung. Am Abend kam eine Musikgruppe zu uns. Zusammen wurde gesungen und getanzt. Die 80 bis 90-jährigen Menschen hatten sehr grosse Freude. Sie sangen aus vollem Herz und tanzten freudig. Diese Menschen, die das Leiden so gut kennen, können sich richtig freuen.

Den vierten Tag verbrachten wir auf den Golan Höhen. Die meisten Teilnehmer und Teilnehmerinnen waren noch nie dort. Nili Arzi, eine ausgebildete Reiseleiterin, leitete uns durch eine faszinierende Synagoge aus dem 4. Jh. n. Chr. auf dem Golan. Nili erzählte von einem Dorf in Frankreich, das zahlreiche Juden während des zweiten Weltkrieges gerettet hat. Der christliche Pastor dieses Dorfs nahm fünf verfolgte jüdische Kinder bei sich auf. Die Dorfbewohner folgten seinem Vorbild und retteten zusammen 5'000 jüdische Kinder vor dem Tod. Diese Kinder leben heute in Israel und der Pastor und das ganze Dorf wurden als Gerechte unter den Völkern in der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem aufgeführt. Nili fragte die Anwesenden, ob jemand seine Holocaust-Überlebensgeschichte teilen möchte.

Sarah Mathias, die Leiterin der Gruppe, war als Kind in der Ukraine, als die Nazis begannen, die Juden umzubringen. Eine christliche Familie versteckte Sarah mit ihrer Mutter im Keller mehrere Monate vor den Nazis. Sarah hat überlebt! Sarah erzählte, dass sie aufgrund dieser schrecklichen Erfahrung bis heute die Dunkelheit nicht aushalten kann und nur mit einer beleuchtenden Lampe schlafen kann. Die Erinnerungen aus der Zeit im dunklen Keller kann sie nicht vergessen.

Die älteste Teilnehmerin der Reise, Bronya, ist 1932 in Belarus geboren. Als die Nazibesetzung kam, wurde ihr Vater verhaftet und die Familie floh mit der 9-jährigen Bronya, ihrem 6-jährigen Bruder und der Mutter, die mit ihrer Schwester Svetlana schwanger war. Sie flohen mit dem Zug hinter die Ural Berge. Sie verbrachten die Nacht auf einem Bahnhof. In der Mitte der Nacht wurde der Bahnhof jedoch bombardiert und sie mussten erneut fliehen. Im Jahr 1995 kamen Bronya und ihre Schwester mit ihren Familien nach Israel. Es war das Gefühl, nach Hause zu kommen.

Am 10. Mai 2016 spazierte Bronya mit Freundinnen auf ei-

ner Promenade in Jerusalem und sie genossen die schöne Aussicht. Plötzlich kam ein junger arabischer Terrorist, der schrie «ihr Juden sollt sterben» und stach acht Mal mit einem Messer auf Bronya ein. Auch ihre Freundin wurde verletzt, konnte jedoch die Enkeltochter anrufen und sofort kamen die Rettungskräfte. Bronya lag bewusstlos mit schweren Blutungen am Boden. Im Spital wurden beide behandelt und sie überlebten.

Die Dankbarkeit und die Freude der Holocaust-Überlebenden für die Reise war sehr gross. Sie danken allen Freunden aus der Schweiz, die diese Reise unterstützt haben und senden ein herzliches Schalom aus Jerusalem.

Gebet

- Wir danken für die Arbeit mit Holocaust-Überlebenden.
- Wir danken für die Mitarbeitenden in unserer Arbeit vor Ort.
- Wir bitten für die Menschen in der Ukraine. Möge dieser kriegsartige Konflikt ein Ende finden und Menschenleben bewahrt bleiben.
- Wir bitten für Juden, die aus der Ukraine nach Israel reisen, um Alija zu machen.

Spenden

Seit 1982 setzt sich der Verein Gemeindehilfe Israel für messianische Juden in Israel ein. Wir unterstützen Menschen in Not, Ausbildungsprojekte, Finanzierung von medizinischen Eingriffen und Holocaust-Überlebende. Der Verein Gemeindehilfe Israel finanziert sich ausschliesslich durch Spenden.

Bankverbindung Schweiz

Berner Kantonalbank

QR-IBAN CH84 3079 0042 3283 2358 6

BC: 790

Swift: KBBECH22

Bankverbindung Deutschland

Berner Kantonalbank

IBAN CH23 0079 0016 9776 0786 4

BC: 790

Swift: KBBECH22



Herausgeber

Verein Gemeindehilfe Israel

CH-3662 Seftigen

Tel. 077 521 97 72

info@ghi-acmi.ch

www.ghi-acmi.ch

www.gemeindehilfe-israel.ch

Kontakte

Pfr. Christian Meier, Präsident

christian.meier@ghi-acmi.ch

Brigitte Seifert, Sekretariat

brigitte.seifert@ghi-acmi.ch